

Gebräu quer durch die Genres

Von Jörg Meyer

Kiel. Fusion und postmodernes Crossover waren gestern, Jazz-Rock und Weltmusik-Folklore vorgestern. So scheint es, wenn sich der aus Brooklyn/New York stammende Drummer, Story-Teller, Komponist und Sound-Entdecker Sean Noonan heute hinter sein Schlagzeug und vor das Mikro setzt, um sich einmal quer durch die Genres zu trommeln und dazu in Gestalt eines irischen Griot-Sängers Geschichten rund um den musikalischen Erdball zu erzählen.

„Afro Celtic“ nennt er das derart ingredienzenreiche Gebräu, das er zusammen mit hochkarätigen Musikern wie dem unter anderem von der deutschen Kraut-Rock-Band Can bekannten Keyboarder Alex Marcelo unter dem Projektnamen Brewed by Noon zuletzt auf dem Album *Set The Hammer Free* an- und kräftig durch-



Sean Noonan kommt als Brewed by Noon in den Blauen Engel.
Foto hfr

rührte. Ein „Melting Pot“, in dem wie in Samuel Becketts absurdem Theater, auf das Noonan explizit Bezug nimmt, alles konzentriert wird, was sich bei seinen Reisen um die Welt in sein Sound-Gedächtnis geschlängelt hat. Seit er 1999 im New Yorker Underground als Ausnahmeerscheinung auftauchte, hat Noonan nicht weniger als 17 Alben in unterschiedlichsten Projektzusammenhängen und Line-Ups, die sich wie ein Who is Who von Fusion und Folk lesen, produziert. Ein wahrer Tausendsassa also, bei dem man, wenn auch nur entfernt und weil Vergleiche gerade bei seinen Trommelkünsten alle als buchstäblich hinkende erscheinen müssen, an Multistilisten wie Fred Frith oder John Zorn denken darf.

Apropos hinkende Vergleiche: „Das neue Duo-Projekt könnte man am besten beschreiben als New York Punk-Jazz – oder als ob sich Cecil Taylor und Samuel Beckett zu einer nächtlichen Romanze und zu einem zünftigen Kampf an der Bar verabredet hätten“, schrieb ein New Yorker Journalist und lag damit nicht ganz falsch. Dennoch so haarscharf daneben, wie Noonans Musik es provoziert, indem sie sich Beschreibungsversuchen entzieht, weil sie selbst schon so vieles quer zu jedem Mainstream be- und umschreibt. Noonan schlägt nicht die berühmten Brücken zwischen den Genres, zwischen Jazz, Folklore, Weltmusik und sogar klassischer Komposition wie etwa auf dem Album *A Gambler's Hand*, wo er für plugged und unplugged Streichquartett komponierte. Eher taucht er in die Fugen und Klüfte ab, um bei solchen Tiefsee-Expeditionen in die Marianengraben der Musik ebenso bizarre wie schillernde Sound-Organismen ans Licht zu fördern.

■ Montag, 20.30 Uhr, Blauer Engel

„Scheitern ist nicht vorgesehen“

Nils Krüger hat seine „Drumnils“-Schlagzeugschule im Kieler Grasweg 2 eröffnet

Kiel. „Jetzt oder nie“ hieß es vor einigen Wochen für Nils Krüger. Bis dahin hatte der Kieler Musiker über zehn Jahre als Schlagzeuglehrer der Rock und Pop Schule Kiel seine Meriten verdient. „Die Zeit war reif für eine Veränderung, aber es gab keinen minutiösen Masterplan“, erklärt der 32-Jährige gut gelaunt. Als sich dann im Mai überraschend die Möglichkeit auftat, sich im „Musik Raum“ im Grasweg 2 in Kiel einzumieten, entschied er sich für „Jetzt“.

Von Manuel Weber

„Die Sommerferien über habe ich renoviert, durch verschiedene Bühnenmoltons und Absorberelemente eine schöne, trockene Raumakustik geschaffen und eine Vorwand samt dicker Isolierung hochgezogen, damit meine Musiklehrerkollegen in dem Gebäude nicht mehr von mir mitbekommen als nötig.“ Seine Ungeduld musste er währenddessen „mehr als nur einmal zügeln“. „Beharrlichkeit ist seit Wochen das Hauptstichwort“, grinst Nils. Seit August ist sie nun fertig, die Drumnils-Schlagzeugschule.

Geboten werden Einzel- und Gruppenunterricht samt Live-Videoanalyse an drei Drumsets, darunter „Opas alte Schießbude“ in todschickem Gold Sparkle. Schlagwerk- oder Percussionunterricht bietet Nils nicht an, sondern konzentriert sich ganz auf seine Kernkompetenz und Leidenschaft. „Ich bin mit Herz und Seele Rockdrummer. Klar kann ich zum Beispiel auch Grundlegendes in Metal oder Jazz beibringen, aber wenn einer seiner Liebe zum Samba-Drumming bis ins letzte Detail nachgehen möchte, dann empfehle ich doch lieber ei-

nen guten Kollegen oder eine Bildungsreise nach Brasilien“, feixt der Mann, den man auf der Bühne vor allem an den Fellen der Latino-Ska-Punkrocker Sexto Sol, des Heavy-Reggae-Jam-Quartetts Bob Mosh, der Kiez-Rocker Buddy Lov oder von seiner Super RabatzKi Trommelshow.

Seine Ausbildung hat Nils 1997 an der Rock und Pop Schule bei Tim Engel, Heiko Reese und Dirk Lesemann begonnen. Er nahm 2002 an den Percussion Creativ Teachertagen der bayerischen Musikakademie Hammelburg teil, 2004 am GO Music Drum & Percussion Camp der Bundesakademie Trossing und absolvierte 2006 den Kontaktstudiengang Populärmusik an der Musik und Theater Hochschule Hamburg, unter anderem mit der 80er-Drumming-Ikone Curt Cress und dem Ex-Kieler Jost Nickel (Seeed, Jan Delay, Mousse T. u.a.).

Und trotzdem: „Rockmusiker wird man nicht an der Hochschule, sondern das lernt man auf den Bühnen dieser Welt.“ Darum ist die Qualifikation für das Spielen in einer Band ein wesentliches Ziel seines Unterrichts. „Klar steht die Zielsetzung des Schülers immer im Vor-



Beharrlich, nicht nur beim Trommeln: Drum-Nils Krüger, hier an Opas alter „Schießbude“, bleibt mit „Herz und Seele Rockdrummer“.
Foto Weber

dergrund, aber es ist mir doch ein Anliegen, Schüler soweit zu bringen, dass sie in einer Band spielen und dieses großartige Gefühl erleben können, wenn das Zusammenspielen funktioniert und man von Freunden dafür abgefiebert wird.“

Aber ist es nicht ein beson-

ders großes Risiko, ausgerechnet in dieser wirtschaftlich nervösen Zeit das Engagement bei einer renommierten Kieler Musikschule aufzugeben, um sich ganz selbstständig zu machen? „Ohne Mut geht es nicht“, das war klar. Er sei einfach positiv, schließlich habe er

auch eine Familie und einen kleinen Sohn zu ernähren. „Scheitern ist nicht vorgesehen“, lacht Nils Krüger: „Und wenn's doch schief geht, muss man sehen, welcher Baumarkt mich noch nimmt.“

■ www.drumnils.de

Aus der Seele gerissen

Werkstatt-Theater inszeniert Sartres „Geschlossene Gesellschaft“ klar und unaufgeregt

Von Thomas Richter

Kiel. Das Antlitz des Dieners (Claus Rösler) verbreitet zu Beginn wohligen Edgar Wallace Grusel. Die Tür zum unheimlichen Zimmer eines schäbigen Hotels, indem sich das Geschehen abspielen wird, öffnet und schließt sich wie durch Geisterhand. Dennoch zeichnet sich die Werkstatt-Theater-Inszenierung von Jean-Paul Sartres düsterem Einakter *Geschlossene Gesellschaft* trotz des Griffs in die angestaubteren Fächer der Kostüm- und Trickkiste durch eine wohlthuende Klarheit in der Konzeption und Unaufgeregtheit im Spiel aus.

Im gut besuchten KulturForum können die Regisseure Joachim Wendt und Horst Kaufmann das psychologische Vexierspiel ihrer drei Protagonisten deshalb so wirkungsvoll entfalten, weil auf einer clever eingerichteten Bühne (Jörn Arens) sauber gezeichnete Figuren aufeinandertreffen. Sie sehen aus wie aus



Garcin (J. Arens), Ines (S. Arens) und Estelle (A. Brandtner, re.) quälen sich in der Ewigkeit.
Foto ffr

dem Hier und Jetzt und sind doch mausetot – und haben vor ihrem Ableben Schuld auf sich geladen.

Der Journalist Garcin (Jörn Arens) hat seine Frau in den Tod getrieben und ist ein politischer Feigling. Die lesbische, aber unbestechlich kluge Ines (Silke Arens) hat die junge Florence verführt und sie so ihrem Mann entfremdet. Voller Verzweiflung tötet Florence daraufhin sich und Ines. Die

verführerische Estelle (Anja Brandtner) hat ihr Kind ermordet und ihren Geliebten damit in den Tod gerieben. In diesem Raum, der unerträglich warm ist, wo nie das Licht ausgeht, und niemand Schlaf findet, treffen die drei aufeinander.

Die Figuren sind dazu verdammt, sich gegenseitig ihre Lebenslügen und Unaufrichtigkeiten aus der Seele zu reißen. Das Bühnenbild weist dafür jeder Figur einen definierten Platz zu. Das ist dramaturgisch nicht ungeschickt: Lässt sich daran doch ablesen, wie einer nicht nur in der Psyche des anderen wildert, sondern auch in dessen räumlichen Hoheitsbereich eindringt. Die wechselnden Allianzen zwischen den drei Verdammt werden so noch einmal klar vor Augen geführt. Denn: „Die Hölle, das sind die anderen.“

■ Morgen, Sonntag im KulturForum; 26., 27. Okt., Gildehaus Schönkirchen; 16. Nov., NDB Kiel, 20 Uhr, Tel. 04348/9281

Musiker Nils Koppruch ist gestorben

Hamburg. Man sieht ihn noch auf der Bühne in der Hansa48, wo er oft sang, mit dem unscharfen Blick unterm Pony und dieser lässig naseelnden Stimme, die immer schon beinahe abgeklärt klang: Nils Koppruch. Der Hamburger Singer / Songwriter war Frontmann der Gruppe Fink (1996-2006), er machte alleine Musik und vor wenigen Wochen erst ist sein jüngstes Album *I* erschienen. Zusammen mit Gisbert zu Knyphausen unter dem Bandnamen Kid Knyphausen. Und wieder waren das diese tollen schrägen weisen Texte zwischen Lagerfeuer und Lyrik und einem Wüstensound, den man jenseits von Arizona kaum erwartet. Nach Aufbruch klang das, und eigentlich wollten er und Knyphausen dieser Tage auf Tour gehen. Gestern aber ist Nils Koppruch mit 47 Jahren gestorben. „Es ist okay, dass alles nur einmal ist, dass es nur einen Anfang und ein Ende gibt“, hat er beim letzten Kieler Auftritt 2007 gesungen. Man wünschte nur, es wäre für Nils Koppruch nicht so früh gekommen. ben

Im Atelier mit Kommissar Hjuler und Mama Baer

Von Sabine Tholund

Kiel. Die Atelierwohnung in Gaarden ist gepflastert mit expressiven Bildern, die in Farbe ertrinken. Dazwischen hängen Objektkästen, in denen sich kleine Dramen abspielen. Was auf den pastos bemalten Leinwänden eher zu erahnen ist, wird in den Kästen deutlicher artikuliert: Vor Malerei- und Fotoschnipseln tummeln sich Barbiepuppen in mehr oder minder pornografischen Posen neben Totempfehlen, an denen allerlei menschlicher Abfall klebt. Verantwortlich für die wüste Kunst sind Kommissar Hjuler und Mama Baer, ein Künstlerpaar aus Flensburg, das in Großbritannien bekannter ist als hierzulande und derzeit beim Sum-

merhall Festival in Edinburgh vertreten ist. Karl P. Gaul hat sie eingeladen, für die nächsten drei Jahre in seinem Atelier auszustellen, das ab morgen als „offenes Atelier“ öffnet.

„Ich verstehe mich weniger als Künstler, sondern als Autor und Verleger“, so der Heikendorfer, der seine Bilder und Romane mit dem Pseudonym „Foltergaul“ signiert und im wirklichen Leben nicht einmal Gaul heißt. Nachdem er vor Jahren auf ein Bild von Mama Baer gestoßen war, ist er mit dem Paar befreundet, schrieb sogar ein Buch über die beiden (*Im Knast mit Kommissar Hjuler und Mama Baer*), das zwischen Krimi und experimentellem Roman angesiedelt ist. Das Experimentelle liegt auch Kommissar Hjuler am Herzen.

Der heißt übrigens wirklich so, ist mittlerweile sogar Oberkommissar und hatte seine liebe Not, sich beim Innenministerium als provokativer, weil mit Versatzstücken aus Art Brut und Fluxus arbeitender Künstler-Kommissar durchzusetzen. Warum die pornografischen und brutalen Elemente? „Weil sie offiziell in der Kunst verboten sind. Ich halte das für verlogen, denn sobald man den Fernseher anschaltet, findet man beides“, so der 45-Jährige. Er hat Erfahrung darin, Lücken zu schließen. „Als 16-Jähriger habe ich experimentelle Musik gesammelt und irgendwann selbst Musik gemacht, weil ich nichts Neues mehr in die Finger bekam.“ Als er seine Frau kennenlernte, die Talent zum Malen hatte, haben die

beiden Autodidakten sich künstlerisch weiterentwickelt. Filme machen sie und Musik, gerade entsteht ihre 34. LP. Sie sind ein eingespieltes Team, auch in der bildenden Kunst. „Ich fange an mit Malerei, er macht mit Collagen und Objekten weiter“, sagt Mama Baer, die früher einmal Andrea Katharina hieß und sich selbst ein bisschen darüber wunderte, dass ihre Motive oft so gewalttätig daherkommen. „Ich kann eigentlich gar kein Blut sehen“, so die Mutter zweier Kinder. „Eigentlich sind wir beide ganz spießig.“ Letzteres zu glauben fällt nicht eben leicht.

■ Offenes Atelier, ab morgen, Elisabethstraße. Besichtigung nach Vereinbarung mit Karl P. Gaul. Tel.: 0431/25 93 736



Kommissar Hjuler mit Partnerin Mama Baer und Initiator Karl P. Gaul (li.) im Gaardener Atelier.
Foto sth